

Donatisten, weil sie ihre Kraft verbraucht hatten und auch weil durch ihre nationale und völkische Herkunft, durch soziale und wirtschaftliche Faktoren der Weg zum Islam vorbereitet war.

So wird noch einmal deutlich, daß der Donatismus nicht irgendein kirchliches Schisma war, sondern viel tiefere Ursachen hatte und unter wirtschafts-, sozial- und welthistorischen Aspekten zu sehen ist. Gewiß ist das nicht alles, was F. über den Donatismus zu sagen hat. „In the last resort the differences between Donatist and Catholic turned on the relations between Church and society, between Christianity and the Roman Empire. The two communities provided contrary answers. First, the attitude of the Catholic Church to the Roman Empire was modified after 312, while the Donatists retained the antithesis preached by Tertullian and Cyprian. Secondly, partly as a result of this, the outlooks of the two Churches on social questions became progressively more opposed as the fourth century wore on“ (S. 324 f.). Damit ist deutlich, daß nicht nur soziale Fragen, sondern auch theologische Positionen im Spiel waren. Aber — und das scheint mir ein Hauptverdienst dieses trefflichen Buches, das so glänzend geschrieben ist, daß man schon an der Darstellung die souveräne Beherrschung des Stoffes durch den Autor merkt — das Problem des Donatismus wird hier aus der Enge der rein theologie-, dogmen- oder kirchenrechtsgeschichtlichen Schau herausgeholt und in einen größeren Zusammenhang gestellt, damit aber erst richtig erfaßt. Das lebendige Bild, das F. aufgrund seiner umfassenden Quellen- und Literaturkenntnis entwirft, ist mehr als nur eine Reproduktion einer singulären Erscheinung der Vergangenheit. Es werden durch dieses Buch, das ja in seinen Einzelheiten durchaus nicht immer Neues bringt, vielfach aber Unsicheres bestätigt, manches vielleicht auch überspitzt, grundsätzliche Fragen aufgeworfen, die den Kirchenhistoriker immer wieder beschäftigen werden. Nur auf zwei solcher Fragen sei zum Schluß hingewiesen:

1. Das Problem der Kontinuität in der Geschichte der Kirche, zugleich auch das der Kontinuität zwischen vorchristlicher und christlicher Zeit wird an der Erscheinung des Donatismus, wie sie von F. uns nun vorgeführt worden ist, in geradezu erregender Weise deutlich.

2. Die Frage des Einflusses von sozialen, wirtschaftlichen und völkischen Gegebenheiten auf den Weg der Kirche, der sich ja nicht im luftleeren Raum vollzieht, ist von F. gerade an dem Beispiel des Donatismus mit aller wünschenswerten Schärfe zur Debatte gestellt.

Beide Fragen müssen den Kirchenhistoriker bei seiner Arbeit immer vor Augen stehen, wenn er nicht dem Phantom einer kirchlichen Siegesallee nachjagen will. Für Afrika hat F. mit seinem Buch ein Musterbeispiel einer Arbeit, die diese Fragen ernst nimmt, gegeben. Dieses Werk wird auf lange Zeit die Monographie über die Kirche Afrikas von Tertullian bis Augustin, ja darüber hinaus bis zum Einbruch des Islam bleiben.

Bonn

W. Schneemelcher

Georg Nikolaus Knauer: Psalmenzitate in Augustins Konfessionen. Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1955, 215 S. brosch. DM 22,—.

Nachdem Pierre Courcelle in seinen Recherches sur les Confessions de S. Augustin (1950) die Forschung über die Confessiones u. a. dadurch gefördert hat, daß er zeigte, wie die Antithese: Bekehrung A.s zum Neuplatonismus oder zum Christentum, dadurch an Gewicht verliert, daß das Christentum schon in platonisierter Form zu Augustin kam — womit er Ergebnisse von Joachim Ritters Buch Mundus intelligibilis (1937) bestätigte und weiterführte — bringt Knauer in seiner nunmehr in Buchform vorliegenden Dissertation das Problem des Aufbaus der Confessiones einer Lösung näher. Unter den diese Frage berührenden früheren Arbeiten wäre noch hinzuweisen auf einen Aufsatz von Ernst Wolf, der für die Einheit der

Conf. eintritt (Zur Frage nach der Eigenart von A.s Confessiones, Christentum u. Wissenschaft, 4, 1928, 97—120; 158—165).

Knauer schlägt einen neuen Weg ein, er behandelt die Psalmenzitate Augustins in den Confessiones und gewinnt so einen Aspekt des Werkes in Form eines Längsschnitts. Die Wahl gerade der Psalmenzitate empfiehlt sich wegen der Wichtigkeit des Psalters für Augustin und weil die Enarrationes in psalmos als zusätzliche Quelle zur Verfügung stehen. Dabei dürfte gegenüber der von Zarb aufgestellten Chronologie der Enarrationes in psalmos etwas weniger Optimismus geboten sein (S. 27). Die Frage, welchen Text des Psalters Augustin zitiert, steht nicht im Vordergrund. Doch sind die Varianten der Psalmenzitate in den Confessiones in Form eines kritischen Apparats S. 194—203 zusammengestellt. Von der Tatsache ausgehend, daß der Psalmentext Augustins weithin mit dem Psalterium Veronense (a) übereinstimmt, gelingt es dem Vf. an Hand des Textes von a eine Reihe noch nicht bemerkter Zitate aufzufinden (vgl. den Index S. 205—208). Begrüßenswert ist, daß er für die von Augustin benutzte altlateinische Textform auf den Terminus Itala verzichtet (Marrou, S. Augustin et la fin de la culture antique, 1949², S. 440 A. 3 will sogar De doctr. chr. 2, 15, 22 im Anschluß an Vaccari statt „Itala“ lesen „Aquila“, womit der Beleg für Itala überhaupt verschwinden würde) und von Vetus latina spricht.

Für Knauer liegt das Schwergewicht auf dem Problem: Warum und wie zitiert Augustin? Indem er danach fragt, wie Augustin die Psalmenzitate verstanden hat, kommt er mit Hilfe der Parallelzitate aus Augustins anderen Schriften und den Vätern zu einer Reihe schöner Erläuterungen des Textes der Confessiones, so etwa bei der Behandlung der tragenden Rolle der Psalmenzitate in der Genesis-erklärung Conf. 12, 2, 2 ff. (S. 100—110). Dabei tritt auch hervor, daß eine Reihe von Psalmenzitaten in einer festen exegetischen Tradition steht. So charakterisiert Ps. 40, 5 die Astrologen (S. 165 f.), Psalm 8, 8 die der curiositas hingegebenen Wissenschaftler (S. 163), Ps. 5, 5 hat seine feste Stelle in eschatologischen Gedankenzusammenhängen (S. 128—130).

Das Zentrum der Arbeit sind die Beobachtungen über die Einfügung der Psalmenzitate durch Augustin in den Gang der Erörterung und den Aufbau der Confessiones. Die Zitate sind ein Bestandteil des Gesprächs zwischen Augustin und Gott, mit dem Zitat will Augustin die Stimme Gottes selbst zu Gehör bringen, aber auch die bekennende Antwort des Glaubenden. So häufen sich an entscheidenden Stellen der Confessiones die Zitate. Den Psalmen entnommene imperativische Anrufungen Gottes drängen sich in den großen Gebeten in den Proömien des 1. und des 11. Buches. Oder durch wörtliche oder inhaltliche Assoziationen gleitet Augustin von einem Zitat ins andere und bildet an wichtigen Punkten seines Werkes „Zitatnester“ (So Conf. 1, 5, 6; auch am Schluß des 10. Buchs). Die Zitate haben also eine gliedernde, ordnende Funktion. Sie scheinen z. T. eine ähnliche Rolle wie die antiken Klauseln zu spielen, wenn sie betont am Abschluß kleinerer oder größerer Zusammenhänge erscheinen. Ja, Psalmenzitate verbinden als „Leitmotiv“ verschiedene Teile der Confessiones. Im 10. Buch werden die thematisch zueinandergehörigen Teile durch Ps. 102, 3 als Leitmotiv verbunden, dasselbe Zitat verknüpft aber auch Conf. 11, 9, 11 mit dem 10. Buch und macht damit neben anderen Indizien die von Courcelle gebilligte Theorie Willigers (Der Aufbau der Konfessionen Augustins, ZNW 28, 1929, 81—106) von dem späteren Einschub des 10. Buches unwahrscheinlich. Buchanfänge und -schlüsse sind durch gleiche Psalmenzitate aufeinander bezogen, so z. B. das Proömium von Buch 1 und der Schluß von Buch 10 durch Ps. 21, 27 (Vgl. die graphische Darstellung auf S. 215). Diese Beobachtungen, die durch eine Fülle von Beispielen belegt werden, machen nicht nur gewiß, daß Augustin weitgehend bewußt zitiert, sondern auch, daß er die Confessiones, so wie sie heute vorliegen, von Anfang an als Einheit konzipiert hat.

Eine umfangreiche Bibliographie (besonders nützlich das Schriftenverzeichnis zu Einzelstellen in Augustins Confessiones S. 14—17) erhöht die Brauchbarkeit des Buches.

Die Schrift von Knauer, in der ein gutes Stück Vorarbeit für einen künftigen Kommentar zu den *Confessiones* steckt, ist ein schönes Beispiel dafür, wie sorgfältige philologische Arbeit zu Ergebnissen führt, welche die Augustinforschung weiterbringen.

Druckversehen: S. 46 Z. 18 muß es statt „Studium der Akademiker“ heißen: „Studium der Kategorien“; S. 57 A. 1: das Erscheinungsjahr von A. Dahl, Augustin und Plotin, ist 1945; S. 131 Z. 6 ist zu lesen: *Quis deus*; S. 134 Z. 15: *inpinguandum*; S. 143 A. 1: *alius elegit*.

Naumburg/Saale

R. Lorenz

Mittelalter

Martin Grabmann: *Mittelalterliches Geistesleben* III. Bd.: *Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik*, hrsg. von Ludwig Ott. München (M. Hueber) 1956. XII, 479 S. geb. DM 29,80.

Der bald nach seinem 74. Geburtstag am 9. Januar 1949 verstorbene Altmeister der neueren Forschung auf dem Gebiet der Scholastik und Mystik des Mittelalters, M. Grabmann, hat 1926 einen ersten, dem Gedächtnis Cl. Baumkfers gewidmeten Band gesammelter Abhandlungen erscheinen lassen, dem 1936 ein zweiter folgte. Nach 20 Jahren hat nunmehr der Eichstätter Dogmatiker L. Ott posthum den vorgesehenen dritten Band vorgelegt, nicht ohne die einzelnen der 20 Beiträge auf den heutigen Stand der Forschung gebracht, die Literatur ergänzt und Versehen berichtigt zu haben. Damit ist, zumal die beiden ersten Bände inzwischen neu aufgelegt worden sind, ein großer Teil der Forschungsarbeit Grabmanns bequem greifbar und so auch die Fülle der in ihr enthaltenen Anregungen zur Weiterarbeit. Der Herausgeber hat sich allen Dank für seine große Mühe reichlich verdient.

Die Beiträge dieses dritten Bandes sind um zwei Themen gruppiert, um Aristoteles im Mittelalter, Grabmanns Lieblingsthema, und um die Schule des Thomas von Aquin. Innerhalb des ersten hat der Herausgeber die besonders instruktive Abhandlung „Aristoteles im 12. Jh.“ vor allem durch ausführliche Hinweise auf die Forschungen von L. Minio-Paluello ergänzt (75—82), die die Gestalt des Jacob von Venedig als eines maßgebenden Aristoteles-Übersetzers deutlich machen, dem gegenüber auch Wilhelm von Moerbeke sich nicht recht durchsetzen konnte. — Neben den für Grabmann charakteristischen Einzeluntersuchungen zur Überlieferungsgeschichte scholastischer Texte und zu den vielen von ihm aufgefundenen und näher bestimmten Handschriften steht eine Anzahl allgemeiner gehaltener Überblicke und forschungsgeschichtlicher Programme, so als Nr. II: Bedeutung und Aufgaben der Erforschung des mittelalterlichen Aristotelismus; Nr. VII: Siger von Brabant und Dante: G. geht hier der Frage nach, warum Dante diesen nach der allgemeinen Meinung dezidierten Vertreter des pariser Averroismus und Widersacher des Thomas in die Schar jener wenigen auserlesenen Lehrer der Theologie aufgenommen habe, mit denen Thomas im 10. Gesang des *Paradiso* Dante bekannt macht. Im Anschluß an die Forschungen von F. Van Steenberghe zu Siger, die diesen Pariser Lehrer als hochbedeutenden Philosophen erweisen, der unter dem Eindruck seiner Verurteilung durch den Bischof Stephan Tempier von Paris und der Polemik des Thomas seine averroistischen Konsequenzen in der Unsterblichkeitslehre später zumindest abgeschwächt, auch Albertus Magnus und den Aquinaten sehr geschätzt habe, hält Grabmann Dantes Vorgehen für „ganz angezeigt“ und keineswegs so außergewöhnlich. — Eine weitere Abhandlung (X) gilt dem